



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Vergißeinnicht 1926**

7 (1926)

---

# Vergissmeinnicht

Zeitschrift  
der Mariannhiller Mission



Nr. 7.

Juli 1926.

44. Jahrgang.

Der Reinertrag dieser Zeitschrift wird nur für Missionszwecke verwendet.  
Für die Abonnenten des Vergissmeinnicht als Wohltäter der Mission werden  
täglich 2 oft 3 hl. Messen im Mutterhaus Mariannhill, Südafrika, gelesen.



# Bergsmeinnicht

## Illustrierte Zeitschrift der Mariannhiller Mission.

Mit Oberhirtlicher Druckerlaubnis und Genehmigung der Ordensobern.  
 Ge segnet von Sr. Heiligkeit Papst Pius XI.

Das „Bergsmeinnicht“ erscheint monatlich 32 Seiten stark und kostet jährlich für Deutschland 1.50 G.-M. für Oesterreich 20 000 Kr., für Schweiz und Liechtenstein 5 Fr., für Elsaß-Lothringen, Belgien, Luxemburg 6 Fr., für Südtirol (Italien) 7 Lire, für Tschechoslowakei 10 Kr., für Jugoslawien 25 Dinar, für Ungarn 25 000 Kr. für Rumänien 70 Lei.

Alle Anfragen, Bestellungen, Zahlungen und Sendungen sind zu richten für Süddeutschland, Tschechoslowakei, Elsaß-Lothringen, Italien: Vertretung der Mariannhiller Mission in Würzburg, Bleicherring 3  
 Postfachkonto Nürnberg 194.

für Rheinland, Westfalen, Belgien und Luxemburg: Vertretung der Mariannhiller Mission in Köln, Brandenburgerstr. 8  
 Postfachkonto Köln 1652,

für Schlesien und Norddeutschland: Vertretung der Mariannhiller Mission in Breslau IX., Sternstraße 52 p  
 Postfachamt Breslau 15 625,

für Oesterreich, Ungarn, Tirol, Vorarlberg, Jugoslawien und Rumänien: Vertretung der Mariannhiller Mission in Linz a. D., Steingasse 23 a  
 Postparafte Wien 24847, Budapest 19814,

für Schweiz und Liechtenstein: Vertretung der Mariannhiller Mission in Altdorf, St. Uri.  
 Postfachkonto Luzern VII. 187.



### Memento.



Metz: Georg Brenntmeyer, Großer Wohltäter unserer Mission. Krefeld: Anton Rehren, langjähriger Förderer unserer Mission. Düsseldorf: Frau Bernhard Epstump, langjährige, treue Förderin unserer Mission. Giesekirchen: Frau Jakob Hollender. Posen: Frau Angela Sasgen. Rattenheim: Matthias Junf. Reckingen a. d. Mees. Johann Schröder. Emsdorf: Herr Joh. M. Gladbach: Johannes Stevens. Kervenheim: Gerhard van der Stay. Köln-Mippes: Matth. Laubenthal. Ostruf: Joseph Herding. Pösch: Frau Wwe. Joseph Waldborf. Bettemburg: Frau Wwe. Matth. Thill. Wymen: Frä. Margaretha Schmitz, Förderin unserer Mission. Montjoie: Frä. Anna Karl. Viersdorf: Gertrud Müller Salzbergen: Agnes Lammers. Münster: Gertrud Zillenbeck. Pöscheln: Johannes Jägers. Köln: Barthel Brauer. Rosshaupten b. Füssen: Alois Meichelböck. Baden: Kaver Hirt. Sonderhofen: Hochw. S. Pfr. Martin Deppisch. Gauaschach: Kaspar Weber. Würzburg: Peter Popp. Zelligen: Anna Benkert. Opferbaum: Elfrieda Sauer. Bergheimfeld: Anna Gbb. Münsterstadt: Barbara Schmid. Freiburg: Rosa Kopido. Hettlingen: Kunig. Scheuer-

mann. Lenskirch: Engelbert Billinger. Frechenrieden: Joseph Mayer. Motten: Karolina Seidenthal. Steinburg, Ess.: Anton Michert, Blas Heinrich. Georgswalde: Anton Krebs. Burgdobl: Johann Seiz. Rittershausen: Agatha Wolz. Arnzell: Jakob Metz Vogtareuth: Anna Pizinger. Gotsing: Georg Forthuber. Oberuhlingen: Fridolin Ehinger. Nischach: Anton Gut. Wittingen: Gottlieb Brühlmeier. Großwangen: Peter Oberdorf. Pfaffenau: Maria Josepha Rötcher-Erni. Sarnen: Hochw. S. Balthasar Imfeld, Pfarrhelfer. Schattendorf: Frau Bissig. Schüpsheim: Kath. Zihlmann. Leibnitz: Helene Senekowitsch. Pöschelkirchen, N. Oest.: Thelma Stieger. Hall, i. Tirol: Nothburga Birkl. Salgenau, Ob. Oest.: Anna Stiftinger. Feldbach, Stmk.: Anna Bernhard. St. Ruprecht, a. d. Raab, Stmk.: Theresia Lauf. Eggenberg, b. Graz: Anna Perlo. Wien: Philomena Roth. Weis: Ob. Oest.: Frz. Fuchs. Stodach-Bach, Tirol: Maria Hammerle. Reichenthal, Ob. Oest.: Karoline Wiesinger. Linz. Ob. Oest.: Sr. Monsgr. Dr. Joseph Lohninger. Mundelfingen: Ignatius Hasenfraz. Schönenbach: Prima Ruf. Tüpting: Gräfin Luise Speitl.



# Vergißmeinnicht

Illustrierte Zeitschrift d. Mariannhiller Mission.

Nr. 7.

Juli 1926.

44. Jahrgang.

## Aus tiefstem Herzen

Von Anna Freiin von Krane.

Herr, ich will nicht bei den Menschen sein,  
Die in selbstgerechtem Ruhm sich brüsten,  
Die, weil fern blieb jede Erdenpein,  
Der Versuchung heißes Blutgelüsten,  
Nun auf hehren Gletscherhöhen thronen,  
Hochentückt ob allem Erden Schlamm,  
Und sich würdig halten aller Kronen,  
Aller Ehren vor dem Gotteslamm...

Nein, bei stillen Menschen laß mich weilen,  
Auf die mild ein Strahl der Gnade fiel,  
Ihre Lebensarbeit laß mich teilen  
Und ihr Streben nach dem höchsten Ziel.  
Wenn wir dann im Staub des Alltags wandern,  
Aller Blicke an dem Streifen Licht,  
Den ein jeder freudig zeigt dem andern,  
Der am Horizont aus Wolken bricht —  
Dann, ja dann mag's plötzlich uns geschehen,  
Daß wir dich, o Herr, am Wege sehen  
Segnend leis an uns vorüber gehen!



## Der Mutter Leid und Freud.\*)

Die hl. Anna — 26. Juli.

**D**ie fromme Israelitin Anna saß im Garten bei ihrem Hause unter einem Lorbeerbaum und klagte unter heißen Tränen vor dem ewigen Gott ihr tiefes Herzeleid. Wie hätte sie so glücklich sein können! Sie hatte Geld und Gut im Ueberfluß und konnte davon Wohltaten spenden und Opfer darbringen, wie ihr Herz sie antrieb; sie hatte Dienerinnen, die um ihr Wohl besorgt waren und ihr die Arbeit erleichterten; so daß sie um so mehr dem Gebete sich widmen konnte; und sie hatte einen treuen Gatten, der sie von Herzensgrund liebte.

Aber ein Leid lag auf ihrer Seele: Gott hatte ihr den Segen der Nachkommenschaft versagt. Und was hilft einer Frau Geld und Gut, wenn sie nicht ein Kindlein an die Brust schmiegen kann! Wie kann eine Frau der Liebe ihrer Dienerinnen froh werden, wenn sie Kindesliebe entbehren muß!

Und selbst der Liebe ihres Mannes kann sie nur halber froh werden, wenn sie ihm nicht sein Ebenbild in den Arm legen kann; und wenn Anna ihrem Gatten Joachim in die Augen blickte, so sah sie, daß in seiner Seele derselbe Kummer wohnte, wie in der ihrigen, wenngleich er aus Schonung für sie es nicht aussprach.

Für einen Israeliten war ja Kinderlosigkeit nicht nur ein Leid, sondern das größte Leid, das ihn treffen konnte, und sie galt als die größte Strafe Gottes und als Zeichen der Ungnade. In jedem andern Leid blieb die Hoffnung, daß es mit dem Tode ende. Aber wem Kindersegen versagt blieb, dem war die süßeste Hoffnung genommen: daß noch lange nach seinem Tode seine Kinder und Kindeskinde Jahwe preisen werden, und die geheime und schönste Hoffnung jedes Israeliten, daß gerade aus seinem Stamme der verheißene Messias hervorgehen werde, der ersehnte Welt-erlöser.

Nun hatte es sich begeben, daß an einem Festtage Joachim sein Opfer im Tempel darbringen wollte. Da trat ihm Ruben entgegen und sprach: „Es steht dir nicht zu, zuerst dein Opfer darzubringen, weil du nicht in Gottes Gnade stehst, da er dir Nachkommenschaft versagt.“

Darüber wurde Joachim sehr traurig. Er gedachte des Erzvaters Abraham, dem Gott so lange den Kindersegen vorbehalten hatte und den

\*) Aus „Von unseren lieben Heiligen“ von Leo Wolpert. 52 Legendenbilder, Herder, Freiburg i. Br. 4.80.





Grüß dir Anna, auserkoren; die uns einen  
Stern geboren, dem die Sonne selbst entstrahlt.



er dann noch zum Stammvater Israels gemacht. Und er beschloß, mit Beten und Fasten von Gott sich Nachkommenschaft zu erflehen. Er ging nicht heim zu seinem Weibe, sondern er begab sich in die Wüste und sprach bei sich: „Ich werde nicht heimgehen zu Speise und Trank, bis der Herr, mein Gott mich erhört hat; bis dahin soll das Gebet mir Speise und Trank sein.“

Sein Weib Anna überließ sich unterdessen daheim der Trauer und dem Gebete, und sie klagte mit einem doppelten Klagelied: „Betrauern will ich meine Witwenschaft, betrauern meine Kinderlosigkeit.“ —

Heute nun hatte Anna Streit mit ihrer Dienerin Judith. Da hatte Judith in ihrem Zorne zu der Herrin gesagt: „Was brauche ich dir noch Schlimmeres zu wünschen, da der Herr dir Schlimmes genug getan hat, indem er dir die Kinder versagt.“

Das Wort hatte Annas Herz getroffen wie ein Dolchstoß. Sie ging voll Trauer hinab in den Garten und da saß sie nun und klagte und weinte. Sie sah in der Krone des Lorbeerbaumes, unter dem sie saß, ein Vöglein, das seine Jungen fütterte, und sie sprach: „Weh mir, o Gott! Warum bist du härter gegen mich, als gegen die Vögel des Himmels? Denn die Vögel des Himmels haben Nachkommen und freuen sich und loben dich.“ Und sie blickte auf das Wasser im Garten und sprach: „Weh mir o Gott! Warum bist du härter gegen mich als gegen die Fische des Wassers? Denn die Fische des Wassers haben Nachkommen und freuen sich und loben dich.“ Und sie blickte auf das fruchtbare Land ringsum und sprach: „Weh mir, o Gott! Warum bist du härter gegen mich als gegen dieses Land? Denn auch dieses bringt seine Früchte und lobt dich.“

Und siehe, ein Engel trat zu der Betenden und verkündigte ihr, ihr Bitten sei erhört. Gott werde ihr ein Kind schenken, und das Kind werde in der ganzen Welt genannt werden. Und Anna gelobte, sie wollte ihr Kind dem Herrn zum Opfer bringen. —

Und es kamen zwei Boten von Joachim, ihrem Gatten, und meldeten, ein Engel sei erschienen und habe ihm verkündigt, sein Gebet sei erhört. Bald darauf kam Joachim selber, und die beiden Ehegatten waren voller Freude.

Als die Monate der Erwartung erfüllt waren, erhielt Anna ein Mägdlein; und sie gaben ihm den Namen Maria.

Anna wachte über ihr Kind mit heiliger Liebe und mit stetig wachsender Freude. Als das Kindlein ein Jahr alt war, feierte Joachim ein Dankfest mit allen seinen Verwandten. Und Anna brachte das Kind zu den Priestern, daß sie es segneten; und sie sprachen über es die Worte: „Gott der Himmelhöhen, blicke auf das Kind und segne es mit dem äußersten Segen, über den hinaus es keinen mehr gibt.“



Anna stimmte an diesem Tage in der Freude ihres Herzens einen Lobgesang an und sprach: „Singen will ich ein Lied dem Herrn, meinem Gott. Denn er hat mich heimgesucht und von mir weggenommen die Schmach meiner Feinde. Und gegeben hat mir der Herr eine „Frucht der Gerechtigkeit“, einfältig, vielgestaltig vor ihm. Wer verkündigt den Söhnen Rubens, daß Anna Mutter ist? Höret, höret, ihr Stämme Israels, daß Anna Mutter ist!“

Als Maria zwei Jahre alt war, sprach Joachim zu Anna: „Wir wollen das Kind in den Tempel des Herrn bringen, damit wir das Versprechen erfüllen, das wir Gott gegeben.“ Doch Anna sprach: „Wir wollen lieber das dritte Jahr abwarten, damit nicht das Kind nach Vater und Mutter verlangt.“ Und das Kind ward dreijährig, und es sprach Joachim „Rufet die Töchter der Hebräer, die rein sind, und sie sollen jede einen Sackel nehmen, und dieser soll angezündet sein, damit sich das Kind nicht rückwärts wende und sein Herz sich nicht aus dem Tempel weglocken lasse.“

Und sie taten so, bis sie in den Tempel des Herrn hinaufkamen. Und der Priester nahm sie in Empfang, küßte und segnete sie und sprach: „Erhoben hat der Herr deinen Namen über allen Geschlechtern; durch dich wird am Ende der Tage der Herr den Kindern Israels seine Erlösung offenbaren.“

Und er ließ sie auf der dritten Stufe des Altares sitzen, und es goß der Herr Anmut über sie aus, und sie tanzte auf ihren Füßen einher, und das ganze Haus Israel gewann sie lieb. Und es gingen ihre Eltern herab wunderten sich und lobten Gott, den Allmächtigen, daß das Kind sich nicht zu ihnen gewendet hatte. —

So heißt es in dem uralten Berichte, nach dem ich die Geschichte der hl. Anna erzählt habe, der zwar nicht die Glaubwürdigkeit der Evangelien verdient, der aber in den wichtigsten Punkten doch wohl der Wahrheit entsprechen wird und der nach der Ueberlieferung von Jakobus, dem Vetter des Herrn stammt.

Kinder sind eine Gottesgabe. Aber mit jeder Gabe ist auch eine Aufgabe, eine Verantwortung verbunden. Die Eltern, die von Gott Kinder erhalten, haben die Pflicht, die Kinder auch für Gott zu erziehen. Nicht ihren Kindern viel Geld und Gut zu hinterlassen, muß ihre Haupt Sorge sein, sondern ihnen die Tugenden ins Herz zu pflanzen und sie zu einem gottgefälligen Leben anzuleiten.

Der heidnische Philosoph Krates sagte, er wünschte auf den höchsten Punkt der Stadt steigen zu können, um dann mit allen Kräften zu rufen: „Bürger, was denkt ihr? Ihr verschleudert eure ganze Zeit damit, daß ihr euren Kindern Reichthümer sammelt, und ihr laßt euch ihre Seelen-



bildung nicht angelegen sein, gleich als wäre es wichtiger, ihnen Güter als Tugenden zum Erbteil zu hinterlassen."



Hochw. P. Pankraz Schmidt mit seinem Primizbräutchen, St. Michael.

Und der hl. Johannes Chrysostomus sagt: „Eltern, welche ihren Kindern Geld sammeln, aber sie schlecht erziehen, gleichen einem Menschen, der rings um ein einfallendes Haus schöne Gärten anlegt, oder auch einem, der seine Gesundheit zu Grunde richtet, aber sich schöne Kleider machen läßt.“



## Bitte, lehre mich beten

Von Schwester M. Amata, Maria Trost.

**B**u mir sagte eines Tages ein großes erwachsenes Mädchen: „Bitte, lehre mich beten.“ Es war ein protestantisches Mädchen; doch hatte es dort nicht gefunden, was es suchte, den Frieden des Herzens. Mit Freuden erfüllte ich ihre Bitte, lehrte ihr das Kreuzzeichen, Vater unser, Begrüßet seist du Maria; das alles konnte sie schon, christliche Kinder hatten es ihr gelehrt. Sie wollte ein anderes Gebet; vor längerer Zeit hatte sie es einmal gehört, es sei so schön und hätte ihr so viel Freude gemacht. Ich dachte ein wenig nach und sprach ihr dann das „Gedenke o gütigste Jungfrau“ vor. Da glänzten ihre Augen und ganz begeistert rief sie aus: „Ja Schwester, das ist es, das ist so schön, ich will es lernen, ich will zur Mutter beten; bitte sage es mir noch einmal vor.“ Sie wurde nicht müde es zu wiederholen.

Die Mutter Gottes sollte auch ihre Mutter sein; denn vor einigen Monaten war ihre Mutter auf den Namen Maria getauft gestorben. Gern setzte sie sich Sonntags zu den kleinen Kindern und ließ sich stets wieder „Kumbula Maria“ (Gedenke usw.) vorsagen und sie ruhte nicht eher, als bis sie es fließend beten konnte. Sie scheute den zweistündigen Weg zur Kirche nicht und brachte auch andere mit. Sie suchte alle für ihr Lieblingsgebet „Kumbula Maria“ zu begeistern.

Auf dem Wege zur Kirche, zum Fluß, zum Wald usw. lehrte sie ihren Begleiterinnen daselbe. Da wurde eine Nachbarin, noch Heidin, krank. Ihr ganzer Körper war mit Geschwüren bedeckt, sie selbst war deshalb schwer zu ertragen und wurde viel allein gelassen.

Da erbat sich Betty bei der armen Kranken bleiben zu dürfen. Sie erzählte ihr vom lieben Gott und von der lieben Gottesmutter und lehrte sie beten. Sie bat um ein Kreuzchen, denn, sagte sie, ich will der kranken Frau zeigen, was der lb. Gott für uns gelitten hatt und sie damit trösten, daß wenn wir hier geduldig leiden und ihm dienen nachher zu ihm in den Himmel dürfen.

Die alte Frau wurde trotz ihrer zunehmenden Leiden geduldiger und freundlicher. Oft faltete sie ihre wunden Hände und lispelte die Gebete, die ihr Betty gelehrt, besonders oft mußte sie das „Gedenke o gütigste Jungfrau“ sagen, das Lieblingsgebet ihrer Pflegerin.

Als dann der Missionar kam, fand er das gute alte Mütterchen wohl einsam und von den Menschen verlassen, außer Betty, die beständig für



sie sorgte, aber freudig und ergeben und gut vorbereitet zur hl. Taufe.

Bald ward ihr dann auch das große Glück zuteil und Maria, wie sie fortan hieß, verlangte bald zum Nkulunkulu gehen zu dürfen. Nach einigen Wochen holte sie der Liebe Heiland. Jetzt schlug auch für Betty die Stunde der großen Gnaden.

In der hl. Taufe erhielt sie den Namen Maria Elisabeth. Eifrig bereitete sie sich auf die hl. Kommunion vor und suchte immer mehr Seelen für Jesus zu gewinnen. Wer wie Maria Elisabeth Seelen retten will, der bete viel für die armen Heiden und für die Mission.

## Kirchliche Nachrichten.

### Wie viele katholische Priester gibt es auf der Welt?

Die gesamte Zahl der katholischen Priester der Welt (1700 Millionen Einwohner) beträgt 3 12 000. Davon entfallen 200 324 Priester auf die Seelsorge in Europa. Es bleiben also nur rund 111 000 Priester für die Seelsorge in den übrigen Erdteilen. In Afrika kommt nur ein Priester auf 400 Katholiken und 82 000 Heiden, auf Ozeanien nur ein Priester auf 300 Katholiken und 110 000 Heiden, in Japan nur ein Priester auf 880 Katholiken und 220 000 Heiden, in China nur ein Priester auf 800 Katholiken und 180 000 Heiden, in Indien nur ein Priester auf 860 Katholiken und 100 000 Heiden.

### Vergleich von Missionsleistungen.

Dem Bericht des Generalrates des Werks der Verbreitung des Glaubens zufolge haben die Katholiken im Jahre 1925 insgesamt 42 Millionen Lire für die katholischen Missionen aufgebracht, die durch dieses Werk gegangen sind. Nach neuestem Berichte wären es sogar nur 14 Millionen Lire.

Die englischen Protestanten brachten im gleichen Zeitraum 2 Millionen Pfund Sterling auf, also zirka 200 Millionen Lire: eine halbe Million Pfund Sterling wurde allein schon durch die englischen anglikanischen Geistlichen aufgebracht.

Die amerikanischen Protestanten brachten im Jahre 1925 rund 50 Millionen Dollars, also zirka 1000 Millionen Lire auf.

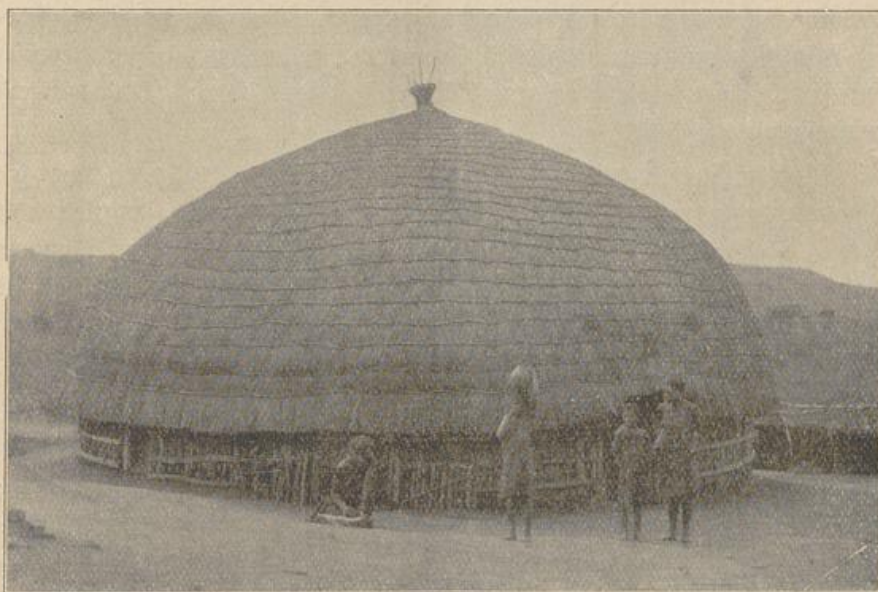
Diese Zahlen tragen wohl auch bei, um zu begreifen, warum der hl. Vater in seiner neuesten Missionsenzklika die Katholiken so dringend zur wirksamen Unterstützung des Missionswerkes aufruft.



## Mariatal / 40 Jahre Missionsstation

P. Willehad Krause, R. M. M.

**G**egen Ostern 1887 war es, als Abt Franz Pfanner mit Bruder Nivard von Mariannahill aus eine Reise zur neugegründeten Missionsstation Reichenau unternahm. Sie waren bis zum Troposfluß gekommen und hatten noch eine gute Tagereise vor sich, als die Reitpferde erkrankten und sie halten mußten. Bei näherer Umschau fanden die Beiden, daß der Platz für die Mission von größter Bedeutung sei. Hier kreuzten sich die Hauptstraße für Mariannahill —



Wohnung heidnischer Zulus.

Reichenau — Griqualand — Oetting. Gelang es, hier eine Station zu gründen, so war ein Zentrum geschaffen, von dem aus die verschiedenen Missionsstationen leicht zu erreichen waren. Schnell war der Entschluß gefaßt. Sobald Bruder Nivard in Reichenau die notwendigsten Gebäude hergestellt hatte, gab ihm der Abt den Auftrag, jenen Platz am Troposfluß zu kaufen und mit einigen Brüdern gleich einzurichten. Der Gottesmutter sollte die Station geweiht und ihr Name „Mariathal“ sein.

Mit einem großen Ochsenwagen kamen die Brüder von Reichenau an. Dieser Wagen war ihr erstes Wohnhaus. Zum Fronleichnamsfeste holten sie P. Joseph von Reichenau, der unter freiem Himmel die erste hl. Messe in Mariatal las. Arm, recht arm ging es zu; aber Zufriedenheit und Heiterkeit ließen den Mangel kaum fühlen.



Zunächst galt es, einen Stall für die Pferde zu schaffen. Am Bergesabhäng wurde ein großes Loch gegraben, die so gewonnenen Steine kreuz und quer übereinandergelegt und bald war der primitive Stall fertig. Für Brüderhaus und Kapelle wurde ein tiefer liegender, ziemlich ebener Platz ausersehen. Um sich gegen die nächtliche Kälte und den Regen zu schützen, nahm man inzwischen mit dem Stall vorlieb. Nur langsam schritt der Bau voran. Endlich im Januar 1888 war er fertig. Eben wollten die Brüder ihr neues Heim beziehen, da wurden von Mariannhill die ersten Missionschwester geschickt, denen die Brüder das Haus überließen. So gut es ging richteten sie für sich den alten Stall ein, und machten Schlaf- und Eßzimmer, Magazin und Werkstätte.

Die Schwestern fingen gleich an, unterhalb ihres Hauses einen Garten anzulegen und hatten bald die Freude, fast alle europäischen Gemüsearten in üppiger Fülle gedeihen zu sehen. Nun galt es, die Eingeborenen zu gewinnen.

Man richtete zunächst einen Store ein, einen Kaufladen, wo die Schwarzen ihre notwendigsten Gebrauchsgegenstände haben konnten, wie Decken, Stoffe, Salz, Zucker usw. Sie waren bis dahin von den Händlern meistens übervorteilt und ausgebeutet worden. Bald merkten sie, daß sie bei den ama Romas besser und billiger kaufen konnten und stellten sich zahlreich ein. Der Hauptzweck, ihr Vertrauen zu gewinnen und sie auf die Mission vorzubereiten, war erreicht.

Es dauerte nicht lange, da verlangten sie nach Schule und Unterricht. Die Oberin, Schwester Engelberta, war die erste Lehrerin. Inzwischen arbeiteten Brüder und Schwestern wacker in Feld und Garten. Der Mangel eines soliden Hauses für Missionare und Brüder wurde aber immer fühlbarer. So begann man im Jahre 1890 den Bau und versuchte gleichzeitig unten im Tale Ziegel zu brennen. Auch mit dem Missionswerk ging es voran. 100 — 150 Eingeborene erschienen regelmäßig zur hl. Messe und Katechese. Ein frischer Anstrich und eine schöne Herz-Jesu und Muttergottes Statue gab der Kapelle neuen Schmuck. Im Mai 1892 konnte endlich eine größere Schule eröffnet werden, die auch bald mit krausköpfigen Kleinen gefüllt war.

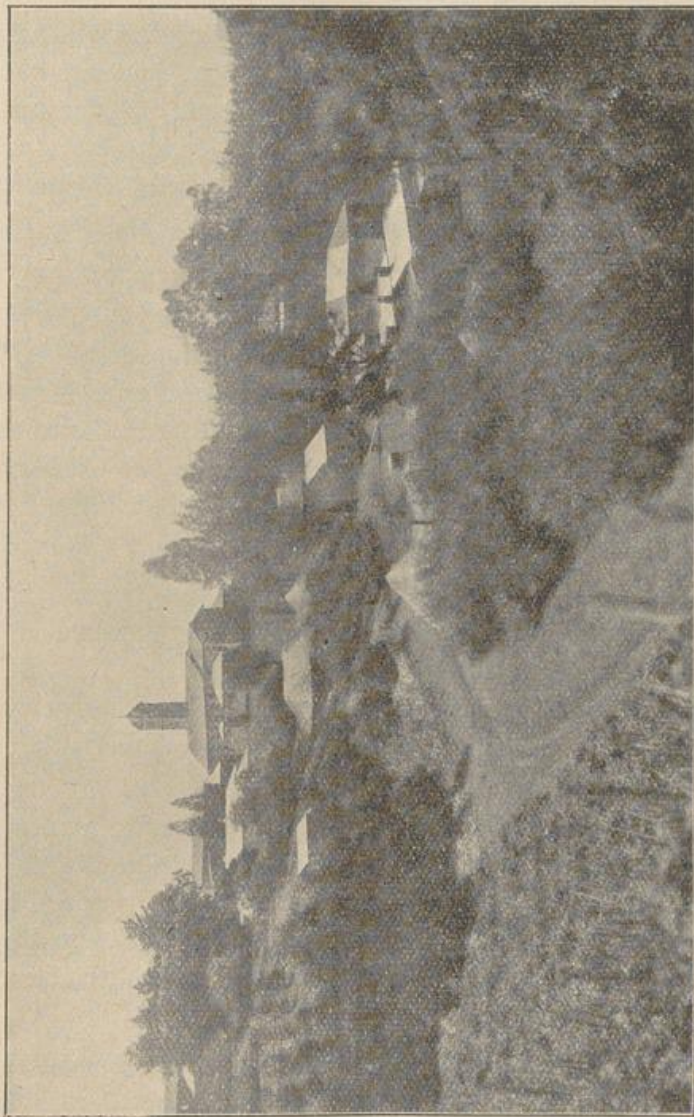
Nun bot die Station ein buntes Bild voll Leben und reger Tätigkeit. Auf freien Plätzen tummelte sich die liebe Jugend. In Haus und Garten schalteten und walteten Schwestern und schwarze Mädchen. Im Tale drunten pflügten, säten und pflanzten die Brüder mit den schwarzen Burschen.

Von Zeit zu Zeit wurde es noch lebendiger. Da kamen ganze Karawanenzüge durchreisender Brüder, die die Frucht für die verschiedenen



Stationen zu besorgen hatten. Den müden Ochsen hing die Zunge aus dem Maule. Sie mußten einen Ruhetag haben, getränkt und gefüttert werden.

Das Jahr 1893 wird von der Stationschronik als schweres Hungerjahr bezeichnet. Von weither mußten viele hundert Säcke Mais für die



Mariatal von Süden gesehen.

Eingeborenen herbeigeschafft werden. Um den nötigen Meßwein zu gewinnen, wurde am Abhang ein Weinberg angelegt, der reichen Erfolg versprach. Große Taufen und Erstkommunionen wurden gefeiert. Auch als Ort für Missionskonferenzen und Priesteregerzitionen kam Mariathal als glücklich gewählte Zentralstation zur Geltung. In der Ebene wurde im



Jahre 1905 die Mühle fertig und unter den Schutz des hl. Isidor gestellt. Für sie, wie für die Ziegelei liefert der Tropoßfluß die nötige Wasserkraft.

Ein recht bewegtes Jahr war für die Station das Jahr 1906. Zunächst setzte der Aufstand der Eingeborenen alle Weißen der Umgegend in Schrecken. Die Schwarzen wollten die neue Kopfsteuer nicht zahlen und empörten sich gegen die Regierung. Die Farmer flohen in das nahe Magistratsstädtchens Tropo. Auch zur Missionsstation sandten die Behörden Polizisten mit der Aufforderung zu fliehen. Aber der Rektor der Station sandte nur die Kranken fort. Die Uebrigen hielten Anbetungstunden vor dem Allerheiligsten. Da erschienen zur rechten Zeit 1000 Mann Regierungstruppen mit modernen Gewehren und Kanonen und die Gefahr war beschworen. Die Eingeborenen unterwarfen sich und zahlten und zahlen noch heute rechtlos und verachtet hohe Steuern.

Selten kommt ein Unglück allein. Am Sonntag nach Fronleichnam desselben Jahres — die Kirche stand im vollen Festschmuck — geriet beim Anzünden der Kerzen der Altarschmuck in Brand. Im Nu hatte das Feuer das Strohdach ergriffen und in einer Stunde war das Kirchlein niedergebrannt. Das Allerheiligste und der Sakristeischrank konnten zur Not gerettet werden.

Doch war das Unglücksjahr noch nicht zu Ende. Zweimal richtete ein großer Grasbrand auf der eigenen und Nachbarfarm schweren Schaden an. Das erste Mal jagte ein Windstoß das Feuer über den Fluß. Das andere Mal wollte ein Mädchen sich zum Dessert Heuschrecken braten, hatte aber nicht mit dem Wind gerechnet, der das Feuer in rasender Eile durch das dürre Gras trieb.

Am 16. Dezember konnte die neue Kirche eingeweiht werden, ein Bau in Kreuzesform, von außen ganz mit Wellblech bekleidet. Ueber dem Portal erhebt sich ein schlankes Türmchen, im Querschiff waren links und rechts zwei kleine Kapellen für die Brüder und Schwestern abgetrennt. Vor der Einweihung wurde eine Volksmission abgehalten, die der liebe Gott mit reichem Segen krönte.

Ein Unglück brachte noch das folgende Jahr 1907. Spitzbuben brachen des Nachts in die Mühle ein und stahlen den kleinen Kassenschrank, in den der Obere Tags zuvor 400 Mark verschlossen hatte. Im Wald schlugen sie ein Loch in den Schrank und verschwanden mit dem Geld auf Nimmerwiedersehn.

Die nächsten Jahre nahmen einen geregelten Verlauf. Die Chronik meldet von Taufen, Erstkommunionen und Firmungen, von Außenschulen, von guten Ernten und Mißwachs. Da kam 1914 die Schreckensnachricht



vom Weltkrieg. Was wird aus den vielen deutschen Missionaren, Brüdern und Schwestern werden? Doch die Regierung wußte ihre Tätigkeit zu schätzen und nahm sie in Schutz. Mit einigen Ausnahmen durften sie auf ihren Stationen bleiben. Nur mußten sie sich wöchentlich beim Magistrate melden.

Schlimmer wurde es im Mai 1915. Als die „Lusitania“ versank, wurden in den Städten Kaufläden und Häuser der Deutschen geplündert und zerstört. Auch Mariatal sollte dem Pöbel zum Opfer fallen. Ähnlich wie beim Aufstand im Jahre 1906 verlebten die Bewohner von Mariatal eine angstvolle Nacht vom 16. auf den 17. Mai. Doch die liebe Gottesmutter breitete den Mantel über ihre Station aus und nichts geschah. Als Entschädigung für den ausgestandenen Schrecken kam im August 1915 von der Regierung die Erlaubnis, in der Lufasa-Location (ein größeres, für die Eingeborenen reserviertes Gebiet) Kirche und Schule zu bauen. Die Sache hatte Schwierigkeiten gehabt. Der Magistrat war der Mission wohlgesinnt, aber die hartgesottenen alten Heiden wollten die Missionare nicht dulden und reichten beim Magistrat Klage ein. An dem zur Gerichtssitzung bestimmten Tage erschienen sie in großer Zahl mit Lendenschurz und Kopfring, in der Hand den Schild und die unvermeidlichen zwei Stöcke und ließen sich würdevoll auf dem Boden nieder. Der Magistrat nahm auf einem erhöhten Sitz Platz, links und rechts von ihm saßen die beiden Missionare. Nun erhob sich ein Alter und brachte die erste Klage vor: „Die ama Roma nehmen unser Land weg!“ „Aman-ga! Du lügst!“, kam die Antwort des Richters, „die Missionare haben von der Regierung ein kleines Stück Land für eine Schule bekommen, mehr wollen sie garnicht!“

Schon stand ein anderer auf: „Die ama Roma wollen, daß wir Hosen anziehen!“ „Sie werfen dir sicher keine Hose nach,“ entgegnete der Richter, „wenn du es vorziehst, kannst du in deiner umutsha (Lendenschurz) leben und sterben. Hlala pansji! Seh' dich!“ Beschämt hockte er sich nieder.

Daß die ama Roma Kinder stehlen und andere mehr oder weniger lächerliche Verleumdungen wurden Lügen gestraft und schließlich zog die würdige Schar geschlagen heim. In den folgenden Jahren wurde auf dem von der Regierung bewilligten Platze aus schönen Haussteinen Kirche, Schule und Schwesternhaus errichtet, ein christliches Bollwerk mitten im Heidentum.

Die harten Männer aber machen der Mission viel zu schaffen. Die geräumige Schule könnte die doppelte Kinderzahl aufnehmen. Nur langsam geht es voran, und Missionar und Schulschwestern müssen sich mit Geduld wappnen.



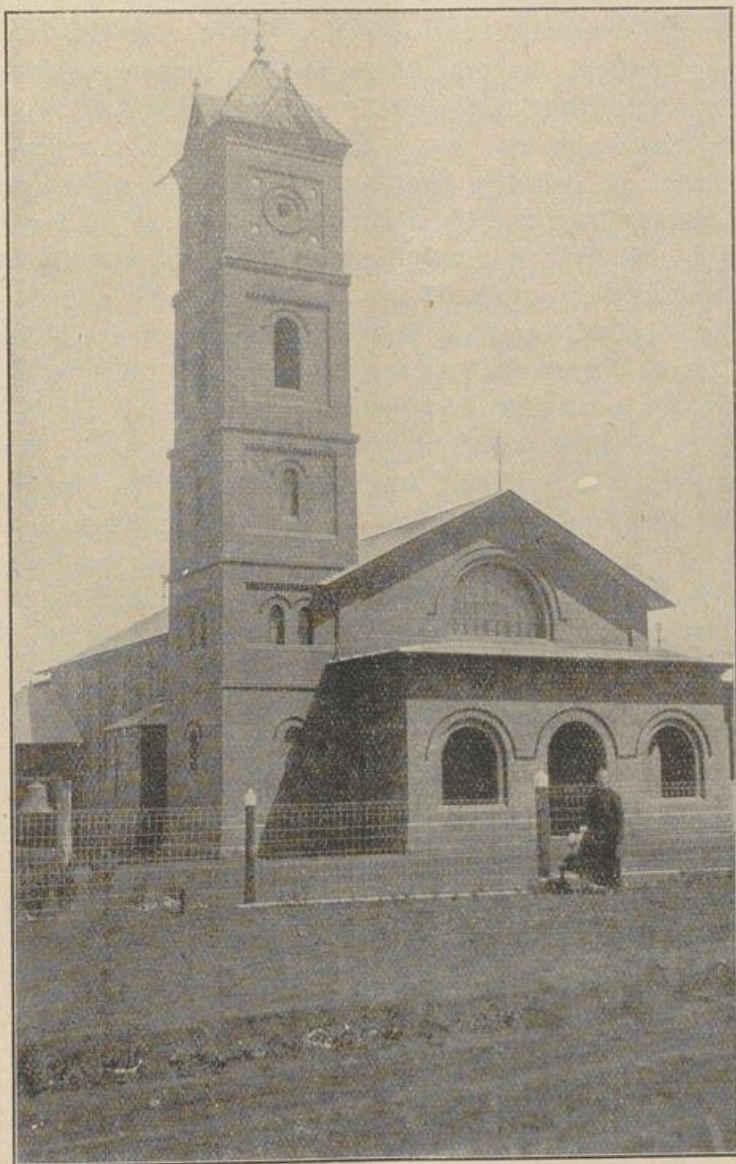
Ein für die Mission wichtiges Ereignis berichtet die Chronik aus dem Jahre 1921. Im Marißburger Gefängnis ließ sich der mächtige Amakuze Chief Miscoffin vor seiner Hinrichtung taufen. Schon lange war der Chief der Regierung nicht genehm, weil sein Stamm sich stets aufässig zeigte. Den Grund zur Hinrichtung lieferte die Vergiftung eines andern Häuptlings, wobei Miscoffin seine Hand im Spiele gehabt haben soll. Am 15. Dezember wurde er feierlich auf dem Friedhof in Mariathal begraben. Am gleichen Tage meldete sich seine alte Mutter zum Taufunterricht. Als Häuptlingsmutter führte sie den Titel „Indhlukulu“, „großes Haus“. Im folgenden Jahr wurde sie auf den Namen Maria getauft. Sie lebt noch heute und ist eine eifrige Christin. An Festtagen läßt der Missionar sie mit dem Wagen zur Kirche holen. Dann kann man sie auf einen Stock gestützt in Begleitung eines Mädchens einige Tage auf der Station sehen. Zwei Häuptlingskinder folgten später ihrem guten Beispiel.

Schon einige Jahre zuvor war ein Teil der Missionsfarm abgetrennt worden für den Bau eines Sanatoriums für kranke und schwache Missionschwwestern. Im März 1923 war das stattliche, zweistöckige Gebäude fertig und wurde am Feste der schmerzhaften Muttergottes vom H. H. Bischof den Schwestern übergeben. Es ist dem hl. Herzen geweiht unter dem Titel „Herz-Jesu-Heim“. In der trauten Hauskapelle ist täglich das Allerheiligste ausgesetzt. Es ist rührend zu sehen, wie die alten ehrwürdigen Schwestern, die im Dienste der Heidenmission schwach und gebrechlich geworden sind, auf eine Mitschwester gestützt zur Kapelle kommen, um durch ihr Gebet noch Seelen für den Himmel zu gewinnen. Wieviel Segen mag wohl von dieser Stätte stillen Duldens und Betens auf die Arbeit der Missionare überströmen!

Doch sollte der unermüdliche Baumeister, Bruder Leodegar noch keine Ruhe bekommen. Das Wellblechkirchlein vom Jahre 1906 erwies sich für die ständig wachsende Christenzahl zu klein. So wurde dann im Juli 1923 mit dem Bau einer großen neuen Kirche begonnen. Doch schon im September mußte der Bau unterbrochen werden. Es waren 16 Fratres von Europa gekommen, um in der Mission ihre theologischen Studien zu vollenden. Das alte, geräumige Wohnhaus für Missionar und Brüder sollte als Seminar eingerichtet werden. In einem halben Jahre stellten die Brüder mit schwarzen Arbeitern das neue Priesterhaus fertig, ein einstöckiges, quadratförmiges Gebäude mit einem kleinen von einer Veranda umgebenen Innenhof. Am 27. April 1924 wurde es eingeweiht und bezogen. Im folgenden Juli rückten dann die Theologen an mit drei Professoren, zu denen später noch ein vierter hinzukam. Am Ende des ersten



Semesters, am 7. Dezember fand in der noch unvollendeten Kirche die erste Priesterweihe statt.



Die neue Kirche in Mariatal.

Anfangs 1925 eröffnete der H. H. Bischof in Mariathal ein kleines Seminar für einheimische Priester. Es wurden zunächst 15 Knaben aufgenommen und der neugeweihte Priester P. Friedrich wurde ihr erster Präsekt; so mehren sich die Zahl der Stationsbewohner und der Platzmangel in dem alten Kirchlein wurde immer empfindlicher. Endlich im August



1925 war der Kirchenbau soweit vorangeschritten, daß das neue Gotteshaus unter dem Titel „Mater dolorosa“ eingeweiht und das Allerheiligste unter freudiger Beteiligung der Gemeinde übertragen werden konnte. Nach und nach wurden die noch fehlenden Fenster eingesetzt, die äußere Ausfugung vollendet, das große Kreuz auf der Turmspitze befestigt und zwei schöne Seitenaltäre aufgestellt, die von zwei Brüdern auf der Station Courdes hergestellt worden waren. Doch mangelt noch manches an der neuen Kirche. Als Hochaltar dient noch der kleine des alten Kirchleins, der nur einen frischen Anstrich erhalten hat. Für die beiden Seitenaltäre fehlen noch zwei passende Statuen und für den Turm eine Glocke. Wer spendet ein Scherflein zur Vollendung des Gotteshauses?

Soweit sind wir der Chronik gefolgt. Wie ganz anders sieht es jetzt aus als vor 40 Jahren. An der Stelle der kleinen Notbauten erheben sich jetzt solide, für afrikanische Verhältnisse stattliche Gebäude für Missionar und Brüder, Seminaristen, Schwestern und Schulkinder. Mit den Professoren wirken 7 Priester auf der Station. Drei Brüder besorgen die Wirtschaft, 18 Schwestern walten im Haus und Garten, Schule und Krankenhaus, im kleinen Seminar erhalten 18 eingeborene Knaben die entferntere und im großen Seminar 32 Frates die nähere Vorbereitung für das Priestertum und dazwischen tummeln sich über 100 Schulkinder, die unstreitig das meiste Leben entfalten. In der Ferne sieht man zur Linken die Mühle mit einer Kapelle und Ziegelei, zur rechten das große Sanatorium liegen.

Als Missionsstation übt Mariatal weithin einen beherrschenden Einfluß aus. Die Christenzahl beträgt über 1500 Seelen. Möge die liebe Gottesmutter auch weiterhin ihren Schutzmantel über ihre Station ausbreiten und von ihrem göttlichen Sohne reichen Segen für gedeihliche Weiterentfaltung erflehen.





## Tausendmal Tausend standen vor ihm.\*

„Der Alltag macht so müde . . . .“, so beginnt ein Lied. Ach ja, so müde oft. Verdrossen und mutlos. Die tausend notwendigen Außendinge die kleinen Sorgen und Nöten; die Steine, die einem unversehens in den Weg rollen; das Gespenst der winzigen Mißhelligkeiten und Plagen, das so manchen unguten Tag durchweht und die Seele fluglahm macht; eigene Schwäche, Vergessenheit, Lieblosigkeit — das alles zerrt dich nieder taucht dich in eine Atmosphäre von Unlust, Unruhe, Mißmut.

Du gehst mit schleppendem Schritt durch die Straßen. Bist traurig weißt kaum, warum.

Da steht vielleicht eine Kirche an deinem Wege . . . und nun atmest du auf. Trittst ein . . . . Denn da innen ist ein Einsamer, Stiller, bei dem es gut tut, ein Weilchen auszuruhen. Der ohne Laut und Regung alle schmerzhaften Spannungen des beklemmten Innern lösen, der alles verstehen, der so linder trösten kann.

Du trittst in das Dämmerdunkel des geweihten Raumes ein und kniest in einer Bank. Draußen brandet und heßt das laute Leben vorbei — hier drinnen ist ein Bereich des Friedens.

Tiefe Stille. Ein Weihrauchduft scheint noch in der Luft zu hängen. Die Gebete frommer Vorfahren scheinen an den Säulen hinzuschweben. Weihevoller, geheimnisdurchbelebte Ruhe.

Dort vorn am Altar leuchtet ein rotes Sternlein zu dir her: die ewige Lampe, und lenkt deinen Blick zum Tabernakel.

„Herr — . . . . siehe, ich bin zu dir gekommen! Nur still zu deinen Füßen verharren möchte ich. Nur deine Augen auf mir ruhen fühlen, dann wird es mir schon leichter. Deiner Stimme lauschen, die im Schweigen zu mir spricht . . . . Herr, du und ich! . . . Herr, ich kann nicht reden — doch du weißt ja alles. Laß meine Unfähigkeit zu dir reden. Herr, wie bist du so einsam!“ . . .

Und es kommt dir mit Bitterkeit und Beschämung in den Sinn, wie die Menschen ihren Gott so allein lassen . . . keine Zeit für ihn haben!

„So allein, so ganz allein!“ seufzest du.

Aber — wenn jetzt plötzlich die Augen deiner Seele aufgetan würden und es dir gegeben wäre, das Uebersinnliche zu schauen . . . dann müßtest du erstarren in Staunen und fassungslosem Entzücken . . .

Aus dem Buch Henriette Breys „Von ewiger Liebe“ (Herder, Bretlung i. Br., geb. Mf. 2.60.)



O sieh doch hin, sieh doch: Schaust du nicht schimmernde Kreise von Lichtwesen dort um den Altar schweben? Weht es nicht wie Engelsfittich-  
rauschen durch die Räume? Taucht es nicht überall auf von sternhaft  
schönen Antlizen? Leuchtet nicht bliggleich strahlendes Lichtgefunkel  
auf? . . . .

Sieh, o sieh, . . . . wie flimmerndes Goldgewölk drängt es sich  
heran, Flammenkreise, übereinander, ineinander! Der ganze Raum gefüllt  
mit himmlischen Wesen von überirdischer Schönheit. Sie liegen anbe-  
tend im Staub — sie kreisen im Jubelreigen vor dem Herrn!

Cherubim decken in Ehrfurcht ihre Feuerflügel über das Antlitz.  
Seraphim scheinen aufgelöst in Wonnen der Gottanschauung. Millionen  
von Lichtgestalten umschweben entzückt, beseligt den in demütiger Brots-  
gestalt verborgenen König der Engel und finden ihren Himmel in seiner  
Anschauung.

All die Tausendtausende von Engelwesen, herrlich strahlend in Him-  
melsglanz, in unausdenkbarer Farbenschönheit, im Ueberschwang unsaß-  
barer Wonne . . . . zitternd in Ehrfurcht und Liebe, stammelnd vor Ent-  
zücken, ausbrechend in Dank und Jubel . . . . sie sind unsichtbar um den  
Herrn im Tabernakel!

„Tausendmal Tausende standen vor ihm, und zehntausendmal Hun-  
derttausende dienten ihm!“ so stammelt der Seher von Patmos. Himmels-  
harmonien durchjauchzen den Raum, so überwältlich süß, daß ein Men-  
schenkind wohl sterben müßte vor Seligkeit, wenn es sie anhören könnte!

O, daß wir Augen hätten, zu sehen, und Ohren, zu hören — wir  
würden die Dinge der Ueberwelt sehen und hören! Wir würden in Stau-  
nen und bebender Ehrfurcht zur Erde sinken und nicht aufzuschauen  
wagen.

Aber unsere Augen sind noch irdisch gebunden, kein Schimmer der  
körperlosen Welt dringt zu uns. Nur ganz gottnahe Menschen, heilige, die  
haben zuweilen einen Blick in die himmlische Begleitschaft des Herrn tun  
dürfen — so wie einst der gottselige Bruder Jordanus von Sachsen, der  
Dominikanerpriester, mit seinen kinderreinen und kinderfrommen Augen  
gar oftmals die Engel Gottes schaute. Ja sie spielten nach der heiligen  
Wandlung ihre Reigen auf dem Altar oft so nahe um den Kelch herum,  
daß Bruder Johannes manchmal schützend die Hände darum breitete und  
mit zärtlichem Vorwurf die Lichtwesen mahnte: „Seid doch vorsichtig, viel-  
liebe Englein! Nicht so nahe! Ihr könntet mir noch etwa den geweihten  
Kelch umstoßen!“

Ach, unsere Augen können es nicht schauen, wie die Himmelsbewohner  
den Herrn im Sakramente anbeten. Aber wir wissen es aus dem Glauben!



Armes Menschenkind, daß du in der dämmernden Kirche so still dankniest, einsam mit deinem Gott — o die unsichtbaren Tausendtausende seliger Geister helfen dir beten, flehen für dich, bringen deine Seufzer und Tränen, dein stammelndes Sehnen, dein wortloses Beten dem Herrn dar.

Und einer von ihnen, ein mächtiger, strahlend-schöner Fürst des Himmels, dein Schutzengel, der kniet als dein treuester Freund auf den



Die Schüler und Schülerinnen der Schule zu Reichenau.

Stufen des Altares und betete: „Herr, dieser mein geliebter Schützling, diese Seele trägt schwer am Leben, schwer an Leid, an den niederzwingenden Alltagskreuzen, Alltagsorgen und Plagen, trägt schwer an ihrer Umgebung . . . und noch viel schwerer an der eigenen Unzulänglichkeit! Herr, sie war traurig — da habe ich ihre Schritte gelenkt und sie zu dir geführt. Du weißt alle Dinge und kannst trösten, wie nur eine Mutter tröstet . . . . . Herr mit den Scharen meiner Brüder und Schwestern flehe ich: strecke aus deine Hand und segne diese Seele!“

Und langsam werden die Lasten von deiner Seele gleiten. Du wirst ein geheimnisvolles Segnen spüren . . . . und getrost nehmen deine Füße den Weg nach Hause. —



## Eine Strafe Gottes.

Von Schwester Amata, Maria Trost.

Nähe am Meere wohnte eine protestantische Frau Jaumy Komo mit Namen. Ihr Mann war schon einige Jahre tot. Zwei der größeren Mädchen halfen ihr schon Geld verdienen, das aber alles verbraucht wurde. Sie wollte halt gut leben. Sie selbst verdingte sich an einen Hotelbesitzer in der Nähe. Die kleinen Kinder nahm sie mit, so lange es der Mann erlaubte. Später waren sie sich selbst überlassen oder der alten Großmutter anvertraut.

Gar zu gerne wollte die Frau von allen Sorgen frei sein. Eine Bekannte von ihr, die bei uns die Schule besucht hatte, machte ihr den Vorschlag die Kinder zu uns zu schicken. Sie fragte daher brieflich an, ob wir nicht ihre vier schulpflichtigen Kinder aufnehmen möchten. Vier Seelen für den lieben Heiland gewinnen können, ja welch eine Freude und die Antwort lautete: „Ja gewiß.“

Schon bald brachte sie dieselben und anstatt vier, deren fünf; auch des Kleinsten wollte sie sich entledigen. „Meine Kinder können glauben, was sie wollen, doch ich bleibe was ich bin,“ sagte sie. Nach einem Tag Rast wanderte sie wieder heim. Man sah es gleich, daß die Kinder verwahrloßt waren. Ein achttes Gebot schienen sie nicht zu kennen. Sonst waren sie lieb zu einander und hatte eines etwas erhascht, so bekamen die anderen davon mit.

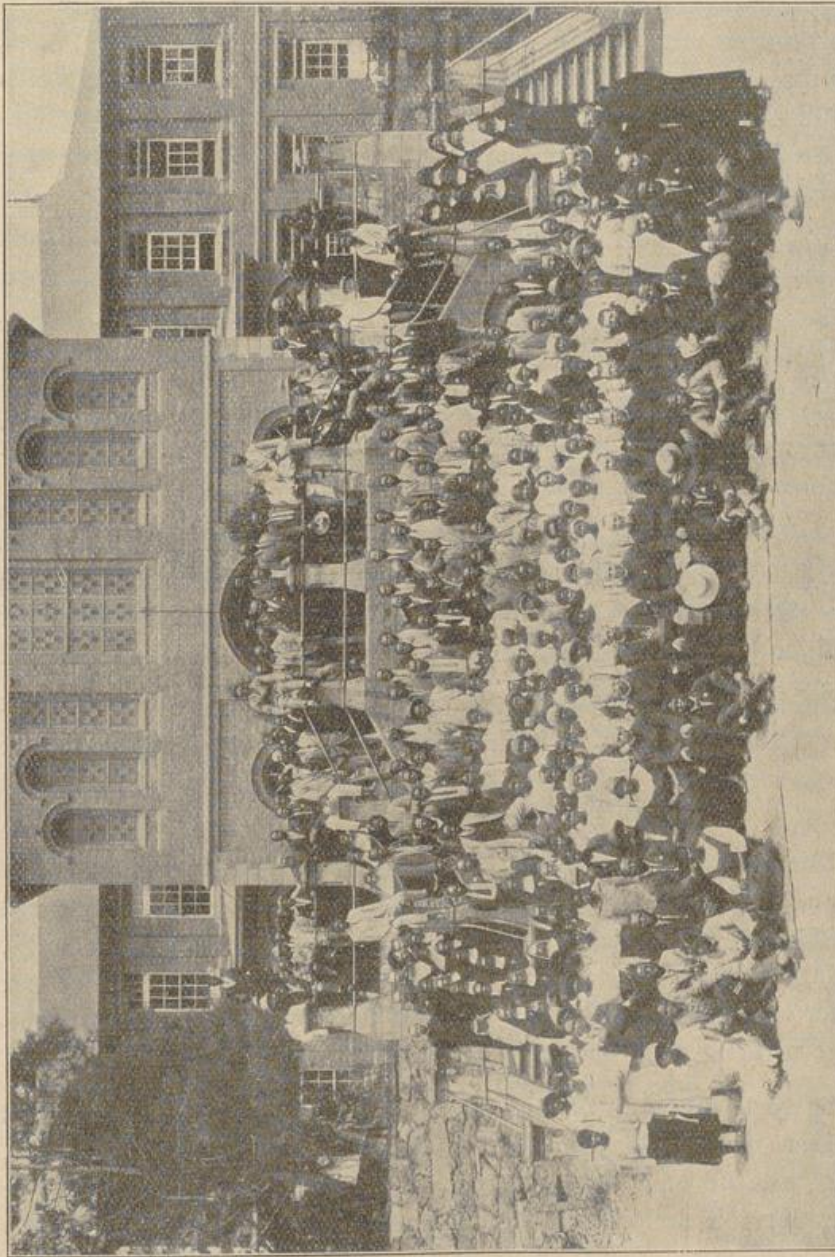
Die kleine, etwa achtjährige Katharina lief, falls sie eine Strafe befürchtete, eiligst davon und versteckte sich, ja sie fürchtete sich nicht, Nachts allein im Versteck zu bleiben. Der um ein paar Jahre ältere Bruder versuchte auch anfangs manchen Bubenstreich. Seine Mutter hatte von einem Engländer einen Wintermantel bekommen. In diesem spazierte der Schlingel anfangs auf der Station herum, auch bei warmen Wetter; hatte der Mantel doch große Taschen.

Da schlich er sich auch eines Morgens, während der hl. Messe aus der Kirche hinaus und kam nach einer Weile wieder an seinen Platz; aber mit auffällig dicken Taschen. Als er die Kirche wieder verließ, wurden dieselben untersucht. Er mußte dann auf all die Leckerbissen verzichten und erhielt die wohlverdiente Strafe.

Nach und nach besserten sich beide, hörten eifrig der Religionslehre zu und wurden zuletzt recht brave Kinder. Ella, eine ältere Schwester war immer kränklich. In den Ferien, wenn alle Kinder ihre Eltern besuchten,



mußten diese Kinder hier bleiben. So wollte es die Mutter, hatte sie doch keine Zeit für ihre Kinder.



Teilnehmer am sog. sozialen Sommerkurs in Mariannhill. (Eingeborenes und europäisches Lehrpersonal).

Hie und da schickte sie ein altes, abgetragenes Kleidchen, daß sie geschenkt bekommen hatte. Eines der ältesten Mädchen verließ bald unsere Station, die Welt genießen war ihr lieber, als dem lieben Gott dienen.



Ella, die kränkliche wurde bald auf den Namen Isabella in unsere Kirche aufgenommen.

Jetzt war sie übergücklich und geduldig in ihrem Leiden. Sie teilte ihrer Mutter mit, daß sie immer so leidend sei. Diese schrieb dann, sie werde sie alle in eine protestantische Schule bringen. Davon wollte Isabella nichts wissen und auch die Kleinen nicht. Lieber wollte sie fern von der Mutter mit dem lieben Heiland sein, als bei der Mutter ohne den lieben Heiland.

Schon über zwei Jahre weilten die Kinder hier. Isabella wurde kränker. Wir baten die Mutter, doch mal zu kommen. Es dauerte lange bis sie kam. Anfangs wollte Isabella nicht heim, zuletzt siegte die Liebe zur Mutter, diese wollte auch die andern mit heim nehmen.

Da baten aber die Kleinsten: „O Mutter wir wollen katholisch werden, wer wird uns dann taufen,“ denn in ihrer Heimat waren keine Katholiken.

Sie versprach dieselben in eine andere Missionschule zu schicken. Später jedoch hörte ich, daß sie über den katholischen Glauben verächtlich redete und ihre Kinder zur Stadt bringen werde. Dort werde schon der Wunsch katholisch zu werden, vergehen. Mich dauerten die armen Kinder.

Ich sagte noch zur Mutter: „Falls Isabella kränker wird, lies ihr aus diesem Gebetbuche vor,“ da sagte sie: „O ich bete selbst nicht und werde auch das vergessen.“ Ich trug es dann den beiden kleinen Geschwistern auf.

Wie ich erfuhr brachte sie die drei Kinder wirklich zur Hafenstadt Durban, zu der älteren protestantischen Schwester und sie ging wieder zu ihrem Hotel. Einen Monat später kam die Nachricht, Isabella starb am 29. und Katharina lag am folgenden Morgen tot im Bett und der Knabe war plötzlich krank geworden, dann war doch noch sein Wunsch erfüllt worden, er wurde getauft und starb auch bald.

So hatte der liebe Heiland alle drei geholt, bevor sie in der Stadt verdorben waren. Da sagten die Leute: „Das ist eine Strafe Gottes, erstens hatte sie keine Liebe mehr zu ihren Kindern und zweitens hat sie gemein über die katholische Religion geredet und wolle ihre Kinder nicht als Christen sehen.“ „Lieber in der Stadt verderben, als in der katholischen Schule mit Jesus leben“ war ihr Spruch.

Nachdem sie dieselben vom lieben Gott zu entfernen suchte, entfernte sie der liebe Gott von ihr durch den Tod. Gott ist gerecht!



## Die große Glocke

Eine Erzählung von Fuchs von Frauenberg.

(Schluß.)

Da brachte die Frau des Gießers auf dessen Wink für die beiden ein Täßchen Tee, das sie zuerst schon im Sinne gehabt, aber der Prozeßerei jener halber nochmal unterlassen hatte, zu bringen.

„Nun sprechen Sie nur unbeirrt Ihre Wünsche aus!“ ermunterte der Gießer die Stephansbäuerin.

„Da ist gleich gewünscht; schön soll die Josephiglocke sein und recht lieb tun soll sie,“ entgegnete sie.

„Wer auf das schaut! Wenns nur groß ist und recht laut tut. Das andere spielt bei Bauersleuten keine Rolle!“ warf die Hofbäuerin hin.

„Und die Aufschrift?“ fragte der Gießer.

„Unsern Namen halt und deutsch, daß auch ein Bauernmensch lesen kann!“ erklärte die erste, die Stephansbäuerin aber meinte, sie hätte gern einen Spruch zu Ehren der Gebenedeiten darauf, etwa: Dignare me laudare te, Virgo sacrata etc. Ihr Name sei höchst überflüssig.

„Wer etwa die lateinischen Sprüche versteht, um die sich kein Mensch schert!“ spottete die Hofbäuerin.

„Ich hätt's halt gern!“ sprach die Bescheidene bittenden Tones.

„Ei! Da gibt es ja einen Ausweg! Wenn sie einverstanden sind, so schreibe ich's deutsch darauf:

„Preis nach Kräften ihre Würde,  
Da kein Lobspruch, keine Zierde,  
Ihrer Größe gleichen kann!“

Und weil sie nach dem verfügbaren Metall der Zersprungenen, das ich für die Ihrige benütze, da die Große in lauter neuem gewünscht wird, neun Zentner wiegen wird, also werde ich am Kranze 9 Engelsköpfe mit den Namen der 9 Engelschöre anbringen. Wenn dann die Frau Stephanbäuerin es auf neun Mädchen gebracht hat, soll sich jedes einen zum Schutzengel aussuchen.“

„Aber ich habe ja auch ein Buberl!“ erwiderte die Mutter geschämig. „O der ist ja der Joseph! Soll der nicht darauf?“

Die Bäuerin sah schüchtern zur Gemahlin des Gießers. Sie hatte der wie zur Bestechung einen Schinken mitgebracht. Deren Mann hatte denselben mit gemischten Gefühlen betrachtet, da er nicht anders dachte, als es handle sich um die Durchsetzung irgend einer Schrulle.



Lächelnd breitete aber die gebildete Dame eine Zeichnung vor den erstaunten Augen des Gießers auseinander und sagte: „Das soll drauf!“

Da bekam die Stifterin Mut und sie sagte zu ihrer Kleinen: „Sags du dem hartigen Manne!“

Die Kleine schaute den Gießer treuherzig an und sprach: „Ja und wo d' Ahnl g'sagt hat. So hat früher allweil unser Gnadenbild ausg'schaut, wie's noch so ausg'schaut hat! Und unser Mutter hat's mit blauen Pauspapier nachg'macht!“

Es stellte Maria mit dem göttlichen Kinde dar. Vor ihr kniet der Nährvater und weist auf die Ebenendeite hin.

„Es wird halt teurer!“ meinte der Gießer, „denn es muß dann das ganze Glockenbild dem Rokoko nachstilisiert werden!“

„Sonst ist es wie ein seidenes Fleckl auf einem wollenen Leibl (Weste)!“ bemerkte die Hofbäuerin scheinheilig. Sie hoffte, der Gießer würde die Nebenbuhlerin veranlassen, die Konkurrenz geringer an Gewicht zu gestalten, daß kein Preisen, keine Reden der ihrigen gleichkommen könnte; denn: „Wer etwa auf den Turm hinaufkraxelt und schaut's an! Wenn's nur recht mortalisch laut tut!“

„Nun ich werde ein Nachsehen haben,“ sprach der Gießer, da ihm die Frau ins Ohr flüsterte, er solle acht geben, die gute Frau wär' nahe am Weinen.

Der Gießer sprach: „Ich muß es ja der Hausehre halber tun. Die gesprungene hatte offenbar einen Gußfehler, sonst hätte sie länger hergehalten, sie sei auch besonders plump gewesen. Es würde sich zeigen, daß die neue in Größe, Form und Klang vorteilhaft gewinnen würde!“

„Aber an unsere 30 Zentner kann sie nicht!“ rief die Hofbäuerin.

„Soll es auch nicht!“ sagte die Stephansbäuerin voll Ruhe.

„Ich schicke Ihnen keinen Gerichtsvollzieher, wo sie es nicht am ersten Tage zahlen! Nach und nach geht es schon!“ tröstete der Gießer und geleitete die beiden vor das Haus.

An Kirchweih läutete die große. Sie war vor der Zeit fertig, denn der Gießer hatte die Sache einem Kollegen erzählt. Der schmunzelte und sprach: „Freund! Da hilft einer dem andern! Dich freut der Guß nicht und ich habe eine um 33 Zentner. Die sie anschafften, können sie nicht zahlen, weil denen unterdessen das Schulhaus weggebrannt ist. Es ist eine arg prozige Gemeinde, aber was will ich machen?“

„Was kostet sie?“ fragte der andere.



„Nicht mehr als deine zu 30 ausgemacht war und den Schild mit dem Namen des Stifters schraubst du auf! Den gebe ich drein!“  
 „Dann scheppert er beim Läuten!“



Vor der hl. Bräuerweise! Festzug zur Kirche. (Mariental.)

„Das soll er ja! Schiff der Wüste!“  
 „Nicht so grob!“  
 „Nicht so zimperlich! Dafür brauchst du mich erst bezahlen, wenn dich die Stephanbäuerin bereinigen kann. Man muß der entgegen kommen, denn die hat Achtung vor unserer Zunft!“



„Alleluja!“ rief der Gießer und schüttelte dem Kollegen die Hand.

„33 Zentner!“ sagte der Gießer. „Es ist so ausgegangen!“

„Aber ich zahle nur wie ausbedungen!“

„Ich lasse sogar 100 Mark nach, wenn ich bar bezahlt werde!“

Das leistete der Hofbauer erfreut, daß nun die Glocke in der ganzen Gegend konkurrenzlos wäre.

1916!

Die Hofbäuerin mußte sofort an die Front!

Oder in die Judengießerei?

Alles sprach dafür.

Gibt viel Granatringe und ist ohnedies für das Nest viel zu groß, auch ohne Bildwerk, neuesten Datums!

Auf dem Stephanhofe war allgemeines Weinen, denn man glaubte nicht anders, als daß auch die Josephiglocke fort müsse.

Wie die „Hofbäuerin gekommen war, hatte es gewaltige Festlichkeit gegeben. Das Töchterlein hatte einen Spruch sagen dürfen.

Es hatte eine kleine Erpressung gegeben; denn der Nachbarbenefiziat hatte erklärt, ohne einen Ballen Leinwand dicke er dem Kinde hiezu keinen Vers.

Da sie gar rauß ausfiel, fiel auch der Vers danach aus, die Gabe aber sandte der Geistliche in die Missionen.

Wie dann die Josephiglocke erschien, war ein solch miserables Wetter und alles so voll Influenza (damals sagte man noch nicht Grippe!), daß jede Feierlichkeit unterblieben war.

Auf ausdrücklichen Befehl läutete sie nicht vor Josephi.

Da hörte man, schon ob der hohen Lage der Frauenkirche deren zarte, liebe Stimme bis in die Ferne.

„So laut tut sie nicht, wie die große, aber die liebe Muttergottes und der heilige Joseph sind auch keine Lärmer!“ sagte altklug eines der Mariechen neben der gerührt horchenden Mutter.

Und nun soll sie fort ohne Sang und Klang.

Da sollten sie nicht weinen!

Der Bauer ging gegen seine Gewohnheit ins Wirtshaus. Es litt ihn nicht zu Hause. Er wollte in der Nähe der Glocke sein, ja auf dem Wege betete er: „Heiliger Joseph usw. — —

Der Pfarrer kam in das Gasthaus.

Er stand in der Mitte und hielt ein Schreiben in der Hand, des Inhaltes:



1. Die Josephiglocke ist eine der wertvollsten Glocken Bayerns. Es ist auf sie wohl zu achten und sie stets sachgemäß zu läuten. Für die Ablieferung kommt sie nicht in Betracht.

2. Die Armeeoberleitung ist bereit, den jetzigen Geldpreisen für Metall entgegenzukommen und für die große eine künstlerisch hochwertige zu überlassen. Dieselbe stammt aus einem Geläute, das der betreffende Pfarrer, weil er alle andern abgeben mußte, sogleich durch ein modernes Stahlgeläute ersetzte.

„Ich habe dem hinzuzufügen: Die angebotene Glocke wiegt nur 7 Zentner, aber sie stellt sich zu unserer alten großen, die ihres Alters halber bleiben darf und die 15 Zentner wiegt und zur Josephiglocke mit 9 Zentner zusammen. Auf der angebotenen sind die 7 Freuden und 7 Schmerzen Mariens angegeben. Ich meine, es stimmt!“

Damals ward viel über den Pfarrer geschimpft, aber wie die Inflation die Glockengelder der anderen zu Milliarden verflüchtigte, da erntete er Lob nach der Wagenschwere und nun war die Zeit gekommen, eine Läutordnung zu machen. Gefragt wurde nur der Pfarrer und die Stephanbäuerin, nicht einmal der lange Mesner, jene zwei aber zu gleichen Teilen.

Der Pfarrer schaffte an: Bei großen Festlichkeiten und bei großen Leichen, nie bei Kindsleichen, läutet unsere gute, eine Zeitlang zurückgesetzte Magdalena, die mit 15 Zentnern oder wenn der Hofbauer es lieber hat, 750 Kilo für uns verarmte Deutsche laut genug tut.

Die Marie aber gebot: Die Josephiglocke läutet allemal zum Angelus, ferner an Frauentagen und grad noch, wenn d' Hofbäuerin oder wenn der Herr geistliche Rat stirbt, was lange nicht sein soll.

Darüber hatte der Pfarrer eine riesige Freude, die Hofbäuerin hörte man knurren, bis ihr jemand sagte, es müsse sie doch freuen, dem Herrn Hochwürden gleichgeachtet zu werden.

Als der Mesner einen Brummer tat, da sagte die Stephanbäuerin lächelnd: Fürs erste kann der Mesner läuten, was er mag, wo er im Turm die Aussicht hat!“

„Und zweitens wäre es kein rechter Mesner, wenn er nicht an einem Muttergottesamstag oder an einem Frauentage sterben würde.“

Und so hielt er es auch. Er starb am Samstag vor Maria Himmelfahrt, er wurde am großen Frauentage beigesetzt und so läutete der geistliche Rat selbst für ihn Schiedung mit der Josephiglocke und nicht mit der „Großen.“ — —

U. J. O. G. D.





Mit diesen erbetenen Veröffentlichungen aus Briefauszügen unserer Wohltäter soll kein Urteil gefällt werden, ob diese Erhörungen Wirkungen eines frommen Gebetes auf gewöhnlichem oder außergewöhnlichem Wege eingetreten sind. Es ist aber sicher von großem Wert in unserer glaubensarmen Zeit Beispiele von Gottvertrauen und Gebetsseifer anzuführen.

Gelsenkirchen-Schalte: Almosen zu Ehren des hl. Antonius als Dank für Erhörung in einem Anliegen.

Obingen: Gabe zu Ehren des hl. Antonius um Hilfe in finanzieller Not erhalten.

Godesberg: Dank dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für Erhörung einer dringenden Bitte.

Köln-Niehl: Mit der Bitte um Erhörung in drei schweren Anliegen sende ich die Gabe zur Taufe dreier Heidenkinder: Johann, Joseph und Anton.

Aphoven: Sende das versprochene Scherlein zu Ehren des hl. Antonius für ausfallende Hilfe in einem dringenden geschäftlichen Anliegen.

Gangelt: Dank dem hl. Herzen Jesu, der hl. Familie, dem hl. Joseph für Erhörung in einem besonderen Anliegen.

Malberg: Dank dem hl. Herzen Jesu, der Himmelskönigin, dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für Hilfe in zwei schweren Anliegen.

Simmerath: Dank dem hl. Herzen Jesu und dem hl. Antonius für Hilfe in schwerer Bedrängnis.

Salzbergen: Öffentl. Dank dem hl. Antonius, der hl. Theresia vom Kinde Jesu, dem hl. Joseph, dem Judas Thaddäus und den armen Seelen für Erhörung in großer Not.

Wärfelen: Almosen als Dank zu Ehren der hl. Herzen Jesu und Mariä, zu Ehren des hl. Joseph, der hl. Theresia vom Kinde Jesu und des hl. Franziskus.

Coblenz: Dank dem hl. Antonius, dem hl. Antonius, Judas Thaddäus und der hl. Familie für Hilfe in einer Familienangelegenheit.

Werdohl: Almosen zu Ehren des hl. Antonius für erlangte Hilfe und Bitte um weitere Hilfe.

Elsdorf: Gabe als Bitte in häuslichen Angelegenheiten dankend erhalten Bergelt's Gott.

Braunseifer: Dank dem hl. Antonius und dem hl. Joseph für erlangte Hilfe in einem großen Anliegen.

Wien. Miss: Almosen zu Ehren des hl. Antonius und des hl. Judas Thaddäus als innige Bitte um Hilfe in Geldangelegenheiten, in Heilung eines schweren Leidens und für brave Dienstboten.

Herne: Innigen Dank dem hl. Joseph, dem hl. Vater Papsi Pius und dem ehrw. Bruder Jordan für Erhörung. Veröffentlichung im „Bergisch-melnnicht“ war versprochen. A. B.

Durch die Fürbitte des hl. Antonius und des hl. Judas Thaddäus ist mir in verschiedenen Anliegen geholfen worden.

Dinklage: Gabe für ein Heidenkind und Almosen zum Dank der lb. Mutter Gottes und dem hl. Joseph für Erhörung in einem schwierigen Anliegen.

Bochum-Werdohl, W.B.: Innigen Dank der lb. Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe für glückliche Anstellung meines arbeitslosen Sohnes.

Altenburg: Dank der lb. Gottesmutter, dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für Hilfe in zwei schweren Anliegen.

Essen: Herzlichen Dank der lb. Mutter Gottes, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius und dem hl. Judas Thaddäus für Erhörung in einem Anliegen.

Wetz, Barbara Klatovsky: Tausendfältigen Dank der hl. Familie für schnelle Hilfe in einer Wohnungsangelegenheit.

Schauerberg, N.: Dank dem hl. Joseph für Hilfe in schweren Kopfleiden und erlangte Gesundheit; als Dank sende ich ein Miss. = Almosen.

Kematen, Prägarten: Dank dem heiligen Joseph für Hilfe in einem schweren Anliegen in der Wirtschaft.

Aspang, N. D.: Dank den hlst. Herzen Jesu und Mariä, dem hl. Joseph, dem hl. Antonius und den 14 Nothelfern für Erhörung in schweren Anliegen. Für das Miss. = Almosen „Bergelts Gott!“

Wien-Lainz: Miss. = Almosen zu Ehren des hl. Joseph als Bitte um Hilfe in schweren Familienanliegen.

Lin: Ein Dienstmädchen dankt dem hl. Judas Thaddäus für Hilfe in mehreren schweren Anliegen.

Budörsch, Ungarn: Tausendfachen Dank der unbefleckten Gottesmutter Maria, dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für Erhörung in schweren Anliegen.

Wigist, Stmk: Eine Mutter dankt den hlst. Herzen Jesu und Mariä für Befehung ihres Sohnes.

Uzanach: Dank dem Sarner-Jesuskind und der Fürbitte des hl. Joseph für erlangte Hilfe in einem Anliegen.



Coblenz: Dank dem hl. Antonius für erlangte Hilfe in einer Operation.

Münster. H. S.: Dank dem hl. Antonius, dem hl. Judas Thaddäus, der hl. Anna und den armen Seelen für Hilfe in einem Magenleiden.

Wipperfurth: Almosen als Bitte um Hilfe in einer Krankheit.

Nettenheim: Almosen als Dank für Glück im Stall.

Münster — Borgentrich — Steinfurth —

Trier: Dank dem göttlichen Herzen Jesu, der Mutter Gottes von der immerwährenden Hilfe, dem hl. Antonius und dem hl. Judas Thaddäus für Erhörung einer Bitte.

Essen: Dank der lb. Gottesmutter, dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für Erhörung in einem besondern Anliegen.

Wülfelen: Almosen als Dank zur Ehren des hl. Joseph, der Muttergottes und des hl. Antonius für Hilfe in einem Anliegen.

Reinbrohl: Dank dem hl. Antonius, der lb. Gottes Mutter, dem hl. Judas Thaddäus und der hl. Theresia für Hilfe in Geschäftsangelegenheiten.

Speicher — Lüdinghausen und Salzbergen: Dem hl. Joseph, dem hl. Antonius und der hl. Theresia innigen Dank für Hilfe in einem Leiden.

Willich: Almosen als Dank für Erhörung um guten Verlauf einer Operation.

Osnabrück: Dankesgabe zu Ehren der lb. Gottes Mutter, des hl. Joseph und der hl. Theresia und als Bitte um weitere Hilfe.

Vorscheid: Gabe als Bitte in einem Anliegen.

Lin. a. Rhein: Gabe zum Dank für gute Berufswahl.

Bullay: Dank dem hl. Antonius, dem hl. Gerhard Majella, der lb. Mutter Gottes und der hl. Theresia für Wiederfinden einer Geldsumme.

Münster: Dank den hl. Herzen Jesu und Mariä, dem hl. Joseph und dem hl. Judas Thaddäus für Genesung von einer Krankheit und einer Blutvergiftung. Beides war todesgefährlich.

Gobesberg: Durch die Fürbitte des hl. Antonius hi uns in Geldnöten geholfen worden. Werden dem Heiligen stets dankbar sein.

Anröche. Dem hl. Herzen Jesu, der lb. Mutter Gottes, dem hl. Joseph und den armen Seelen, Dank für Hilfe in großer Geldschwierigkeit.

E. L. in G.: Dank der hl. Theresia für Hilfe in einer Krankheit.

Bad-Kissingen: Von Ungenannt Gabe für hl. Messen und Miss. Almosen als Bitte zum hl. Joseph in Augenleiden und in Bestehung einer Prüfung erhalten. Vergelt's Gott!

Pr... lege ich bei zum Dank für außer-gewöhnliche Hilfe in schwerer Krankheit. Meine Tochter hatte ein schwer krankes Kind, so daß kaum Hilfe zu erwarten war. Wir wandten uns daher an die lb. Gottesmutter, den hl. Joseph, die hl. Mutter Anna und den lb. Judas Thaddäus und in kurzer Zeit wurde es besser und jetzt ist die kleine Anna vollkommen gesund.

Mündelheim: Almosen als Dank zu Ehren der lb. Muttergottes, des hl. Joseph, der hl. Mutter Anna, des hl. Antonius von Padua, des hl. Benediktus und des hl. Judas Thaddäus; sowie als Bitte um weitere Hilfe.

Neuß: Der allerseeligst. Jungfrau Maria, der lb. Frau von der immerwährenden Hilfe, sowie dem hl. Judas Thaddäus, dem hl. Petrus Kanisius, dem hl. Antonius von Padua unaussprechlichen Dank für Hilfe in einem Anliegen, wo menschliche Hilfe ausgeschlossen war. Öffentlicher Dank war versprochen.

Morbach: Dank dem hl. Antonius und dem hl. Judas Thaddäus für gut bestandene Prüfung. Almosen dankend erhalten.

Coblenz: Almosen als Dank zu Ehren des hl. Antonius, des hl. Judas Thaddäus und der hl. Familie für Hilfe in einer Familienangelegenheit.

Röhren: Dank dem hl. Joseph und dem hl. Antonius, für Erhörung in einem Anliegen.

Duisburg: Die edle Spende dankend erhalten.

Lin.: Ein Miss. Almosen zu Ehren der lb. Gottesmutter Maria, des hl. Joseph und des hl. Antonius und der lieben kleinen Theresia vom Kinde Jesu als Bitte um Erhörung in schweren Familienanliegen und um besseren Geschäftsgang.

Hirschbach, O. D.: Tausend Dank dem hl. Joseph und dem hl. Antonius für Bewahrung vor großem Unglück in der Wirtshaft.

Altach, Borarlberg: Miss. Almosen als Dank für Gesundheit des Hochw. Herrn Seelenführers.

Breitenbrunn b. Waldbach, Stmk.: Miss. Almosen zu Ehren des hl. Joseph, des hl. Antonius, der lieben kleinen Theresia vom Kinde Jesu um Hilfe in schwierigen Geschäftsanliegen und Geldnot.

Nied: Miss. Almosen zu Ehren der lieb. Gottesmutter von der immerwährenden Hilfe, des hl. Joseph, des hl. Franziskus und des hl. Antonius um Hilfe in schwerer Krankheit und Bitte um baldige Gesundheit.

Boßwinkel: Öffentlicher Dank dem hl. Herzen Jesu, der lb. Mutter Gottes und allen Heiligen für Erhörung.





**„WIE WIR KINDER BETEN.“** Ein neues Kindergebetbuch von Maria Koch-Doll. Mit vielen frommen Bildern von Hildegard Domizlaff. 148 Seiten. Roter Ganzleinenband mit Goldpressung Mk. 2.— Verlag Bußon und Bercker, Kevelaer (Rhld.) Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles.

Die Verfasserin, welche der Jugend schon so manches vortreffliche Buch gezeigt hat, kennt die Kindesseele. Darum redet sie in des Kindes Sprache: einfach, klar und edel. Alles, was das Gebetsleben der Kleinen umfaßt, bringt sie ihnen in leicht faßlicher Form zum verständnisvollen Erleben: die täglichen Gebete, die heilige Messe, die Beichte und die heilige Kommunion, den Kreislauf des Kirchenjahres, die Gemeinschaft der Heiligen. Wertvolles, altes Volksgut und innig empfundene Versgebete wecken der Kinder Andacht und innere Anteilnahme.

**DON JOHANNES BOSCO.** Bilder aus dem Leben und Wirken des ehrwürdigen Dieners Gottes. Von Valle. Uebersetzt von Joseph Metzger. Mit Titelbild Don Boscos und vielen Textillustrationen. 152 Seiten 3°. Preis kartoniert Mk. 1.—, gebunden Mk. 1.50. Salesianer-Verlag, München 7.

Ein knappes, gut ausgewähltes und lebensvoll dargestelltes Lebensbild des großen Pädagogen, dessen Seligsprechung angestrebt wird.

**WUNDERTATEN MARIÄ, HILFE DER CHRISTEN,** durch ihren treuen Diener, den ehrwürdigen Priester Don Joh. Bosco. Mit Titelbild und Bildnis Don Boscos. Vierte Auflage. 50. bis 70. Tausend. Preis kartoniert Mk. 1.— gebunden Mk. 1.50. Salesianer-Verlag, München 7.

Die Wundertaten, welche Maria durch Don Bosco gewirkt hat, erregen das Staunen eines jeden, der das Büchlein liest.

**DOMINIKUS SAVIO,** der Diener Gottes. Zögling des Salesianischen Oratoriums in Turin. Von Don Johannes Bosco. Zweite Auflage. 7. bis 11. Taus. Reich illustriert. Preis kart. Mk. 1.50, geb. Mk. 2.25. Salesianer-Verlag, München 7.

**DER KIE'NE DOMINIKUS SAVIO,** ein Vorbild für Erstkommunikanten. Für Erstkommunionkinder bearbeitet von einem Lehrer. 44 Seiten klein 8° in elegantem Zweifarbendruck u. Blütenumschlag. Mit Titelbild. Preis 50 Pfg. Salesianer-Verlag, München 7.

**IN HEILIGER NACHT.** Ein Legenden-spiel in drei Aufzügen. Von Mayer-Hilpoldsteiner. Preis kart. Mk. 1.50.

**ZUFÄLLIGKEITEN DES ZUFALLS.** Ein Lustspiel in drei Aufzügen. Von Br. Angelus. Preis Mk. 1.50. Salesianer-Verlag, München 7.

## Ein Presseurteil:

Der Salesianer-Verlag in München bietet einige sehr schöne Schauspiele für die Vereinsbühne, die in ihrer Aufmachung und ihrem erzieherischen Zweck gerade für Knabeninstitute und Jünglingsvereine geeignet sind. Man legt solche Bücher nicht ohne tiefe Ergriffenheit aus der Hand.

**NEUE KONVERTITENBILDER.** Herausgegeben vom Eucharistischen Völkerbund. Wien 1926. Bestelladresse: Eucharistischer Völkerbund, Wien, IX, Canisiusgasse 23. Bisher erschienen:

Anastasia, Prinzessin von Georgien. 64 Seiten. Preis: S 1.—, RM —.65, Fr. —.80.

Michail Andreew, früher russischer Diplomat. Mit Bild. 56 S. Preis: S 1.—, RM —.65, Schw. Fr. —.80.

Hans Huebner, früher evangelischer Vikar in Wien. 32 Seiten. Preis: S —.60, RM —.40, Schw. Fr. —.50.

Die meisten dieser Bekehrungsgeschichten sind von noch lebenden Konvertiten selber verfaßt.

**DIE „ALTE JUNGFER.“** Roman von Pierre l'Ermitte. Allein berechtigte Uebersetzung ins Deutsche von Johann Poltera. 8° (IV. u. 232 S.) Freiburg i. Br. 1925, Herder. Geb. in Halbleinwand Mk. 4.50.

Dieses tiefe und heute so aktuelle Problem der alten Jungfer hat der Verfasser in einen Roman von äußerster Spannung hineinverworfen und in glänzender Weise mit faszinierender Wirkung durchgeführt.

**AM RINNENDEN BRUNNEN** Skizzen und Novellen von Betty Schneider. 240 Seiten. Geb. Mk. 3.—. St. Josephs-Verlag, Reimlingen (Schwab.)

Die Verfasserin bietet eine Reihe anmutiger Skizzen und Novellen, die schlicht und einfach in edler, schöner Sprache manch prächtiges Samenkorn ins jugendliche Herz versenken können. Das Buch wird entschieden gefallen und wir wünschen ihm und seiner jugendlichen Verfasserin den wohlverdienten Erfolg.

Nachdruck sämtl. Original-Artikel verboten, bei vorausgeh. Uebereink. jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur P. D. Sauerland, Missionshaus St. Paul, Walber (Rhld.)  
Druck und Verlag der Missionsdruckeret St. Joseph, Reimlingen, Bayern (Schwaben.)